

„Freundlich und menschenliebend“ – Das Profil christlicher Diakonie

Sonntag der Diakonie am 14. August 2016 in der Braunschweiger Friedenskirche

Predigt zu 2. Korinther 5,11-21 – Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Mein Leben ist ein Samba!“ Das sagte die junge Frau am Telefon sicher mit einem Lächeln im Gesicht. Vielleicht habe ich mich auch wieder einmal etwas ernst gemeldet und sie dachte wohl: Oh, der Pastor ist gerade wieder niedergedrückt durch die vielen Probleme und Nöte. Den muss ich mal etwas aufmischen. „Ihr Leben ist ein Samba, was meinen Sie denn damit, fragte ich interessiert nach. „Wissen Sie, Herr Pastor, es gibt so viel Not in dieser Welt. Das kann einen richtig platt machen. Da sollten wir doch jede Situation nutzen um das Beste draus zu machen, oder? Unser Leben ist doch viel zu kurz, als dass wir immer nur Probleme wälzen, die Stirn runzeln und uns einfallen. Bei allen diesen Horror- und Terrornachrichten, bei aller Ohnmacht der Mächtigen will ich mir immer bewusst machen, wie schön doch das Leben eigentlich ist. Deshalb habe ich beschlossen: Mein Leben ist ein Samba!“

Was würde ich wohl für einen Musikstil wählen, wenn ich meine Lebensstimmung beschreiben würde? Was würdest Du wählen? Eine Marschmusik? Ein Rock 'n Roll? oder eine n Walzer oder Tango? Keine Angst, ich will hier keine Nachhilfe im Tanzen geben, aber doch mit uns ein wenig nachdenken, in was für einer Stimmung wir sind.

Der Samba erinnert natürlich in diesen Tagen auch an die Olympiade in Rio. Dort in Brasilien entstand dieser rhythmische und lebensfrohe Tanz im 19. Jahrhundert, als afrikanische Sklaven aus dem Kongo, dem westlichen Sudan und Angola in ihre neue Heimat Brasilien gebracht wurden. Sie hatten sicher kein leichtes Schicksal. Aber der Rhythmus ihrer Trommeln begleitete sie. Man stellte sich im Kreis auf, holte alles zusammen, was irgendwie trommelbar war (Trommeln, Töpfe, Gabeln und Stöcke) und es wurde geklatscht und getanzt. Immer 2 Personen waren für eine Zeit im Kreis und sie tanzten sich in eine freudige Stimmung und dann zogen sie zwei weitere Personen hinein. Der Samba verschließt keineswegs die Augen vor dem Elend der Welt, aber er macht das Elend erträglicher. – Darf ich noch einmal nachfragen: Was wäre denn Dein Tanz, Deine Lebensstimmung? Ein Trauermarsch oder ein Freudentanz?

Wie kommt der Pastor denn nun endlich vom Samba zur Diakonie, wird sich der eine oder andere fragen. Verstehen wir doch: Der Samba oder noch mehr die Gospelgesänge (die wir ja demnächst hier beim Deutschen Gospelkirchentag vom 10.-12. September in Braunschweig reichlich genießen dürfen) haben dafür gesorgt, dass die Stimmung, das Lebensbewusstsein nicht in der Not abrutschte. Denn die Gefahr besteht ja immer, - nicht nur, wenn man selber gerade persönlich durch unfassbares Leid gehen muss, sondern auch wenn man sich bewusst der Not in dieser Welt stellt. Da sind die unendlich tragischen Flüchtlingssituationen; Menschen, die Asyl, eine Zuflucht suchen, und auf Ablehnung stoßen. Da sind wir nach wie vor gefragt. Die Migration- die Bewegung der Menschen auf diesem Erdball wird nicht weniger werden. Die Not bewegt Menschen. Lasse ich mich auch von der Not, der Not und den Leiden anderer bewegen? Reicht es nur für einen persönlichen Lebenssamba oder habe ich persönlich, haben wir als Friedenskirche hier das Lied des Lebens, der Freude, des Glaubens neu anzustimmen auch für und mit anderen Menschen?

Haben wir Worte der Hoffnung? Können wir teilen, abgeben? Gehört es zu uns, dass wir in einem Bewusstsein der Barmherzigkeit leben? Ich will hier gar nicht die vielen großen Bereiche ausführlich darstellen, die uns tief berühren und bewegen werden in der christlich verfassten Nächstenliebe. Da sollen nur 4 Schlagworte reichen: Wir haben die demographische Entwicklung; die immer älter werdende Bevölkerung in unserem Land und die damit verbundenen Fragen der drohenden Altersarmut und –unterversorgung von Millionen von Menschen, die heute noch ihr Auskommen haben. – Wir sehen den Bildungsnotstand und brauchen mehr diakonische Bildung, Ausbildungs- und Weiterbildungsangebote für jene, die es sich sonst nicht leisten könnten, zum Beispiel junge Familien oder auch alleinerziehende Eltern. Wir wollen Modelle der Begegnung zwischen den Menschen schaffen, die sich sonst aus dem Wege gehen würden; Modelle der Verständigung und der gegenseitigen Hilfe.

Bei diesen großen Herausforderungen in unserer Stadt- aber auch in unserem Land spüren wir, wie stark wir global vernetzt sind. Das wird man nicht ändern können. Wenn wir von Nächstenliebe sprechen, so könnte es sein, dass ich einem Menschen in Afrika oder Asien ein Nächster sein soll. Wir brauchen nicht nur ein internes Netzwerk der Nächstenliebe, sondern ein weltweites Netzwerk, eine Liga der Barmherzigkeit. Initiativen hierzu sind von der Römisch-Katholischen Kirche, in Sonderheit von dem österreichischen Kardinal Schönborn schon seit 8 Jahren gegeben und vom 16.-20. Januar 2017 ist der nächste weltweite Kongress der Barmherzigkeit in Manila geplant. Dabei sind nicht nur Christen eingeladen, sondern auch caritative Einrichtungen aus anderen weltanschaulichen Hintergründen. Nächstenliebe ist ein Thema der Menschheit und nicht nur ein Thema der Christen.

Allerdings sind auffallend viele Christen auch in Berufen der Diakonie tätig. Die Evangelische Diakonie und Katholische Caritas bilden gemeinsam wohl den größten Arbeitgeber in unserem Land. In der Pflege, Medizin und Therapie, in Beratung und Bildungseinrichtungen, in Kinderkrippen und –tagesstätten, in Jugend- und Seniorenheimen und vielen anderen Einrichtungen oder auch als Selbstständige geben Christen sich mit ganzer Kraft in Sachen Nächstenliebe und Diakonie ein. Wir sind nicht alle Mutter Theresas, aber ich unterstelle einmal, dass wohl jeder hier gern hilft, soweit es möglich ist, oder?

Es gibt da allerdings zwei Fragen, die möchte ich heute in der Predigt einmal mit uns bedenken:

1. Wenn Nächstenliebe bzw. Barmherzigkeit eine Sache aller Menschen ist, gibt es dann so etwas Typisches, Unverwechselbares der christlichen Diakonie? Ist die Barmherzigkeit der Christen anders als die Barmherzigkeit eines Atheisten? – Nun könnte man meinen, dass das den vielen Hilfesuchenden doch völlig egal ist. Ein Mensch, der nichts zu essen hat, braucht Nahrung und will nicht unbedingt wissen, ob das Brot, was er bekommt, nun auch von einem Christen oder einem Atheisten gebacken ist. Ein Kranker will eine ordentliche medizinische Versorgung, egal ob der Arzt oder das Pflegepersonal an Gott glaubt oder nicht. Und dennoch frage ich danach: Gibt es ein typisches Profil der christlichen Nächstenliebe, der Diakonie?

2. Aus welcher Kraft heraus praktizieren wir Nächstenliebe? Diese Frage ist keine Randfrage. Die Diagnostik „chronischer Erschöpfungszustand“, besser bekannt unter „Burnout“ ist auffällig stark vorhanden bei den Menschen in sog. „Helferberufen“, bei Pädagogen, Pflegenden, Sozialarbeitern oder auch bei Pastoren, Therapeuten und Medizinern. Also aus welcher Kraft und in welchem Bewusstsein, mit welchem Lebensantrieb geschieht christliche Nächstenliebe und Diakonie?

Als ich darüber nachdachte, wurde ich immer wieder an das Leitwort dieses Gottesdienstes erinnert:

Es ist erschienen die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Retters. (Titus 3,4)

So stelle ich diese Predigt auch unter das Thema

„Freundlich und menschenliebend“ – Das Profil christlicher Diakonie

Dieses Thema leuchtete für mich auch auf in dem Predigttext.

2. Korintherbrief, Kapitel 5, 11-21

11 In dem Bewusstsein, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir daher die Menschen zu überzeugen, Gott aber sind wir offenbar; ich hoffe aber auch in eurem Gewissen offenbar zu sein.

12 Denn wir empfehlen uns nicht nochmals selbst euch gegenüber, sondern wir geben euch Gelegenheit, euch unsertwegen zu rühmen, damit ihr es denen entgegenhalten könnt, die sich des Äußeren rühmen, aber nicht des Herzens.

13 Denn wenn wir je außer uns waren, so waren wir es für Gott; wenn wir besonnen sind, so sind wir es für euch.

14 Denn die Liebe des Christus drängt uns, da wir von diesem überzeugt sind: Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben;

15 und er ist deshalb für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist.

16 So kennen wir denn von nun an niemand mehr nach dem Fleisch; wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch nicht mehr so.

17 Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!

18 Das alles aber [kommt] von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesus Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat;

19 weil nämlich Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, indem er ihnen ihre Sünden nicht anrechnete und das Wort der Versöhnung in uns legte.

20 So sind wir nun Botschafter für Christus, und zwar so, dass Gott selbst durch uns ermahnt; so bitten wir nun stellvertretend für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!

21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm [zur] Gerechtigkeit Gottes würden.

Was können wir aus diesem Text lernen, wenn wir über das Profil christlicher Diakonie nachdenken und auch danach fragen, in welcher Kraft und Motivation ein Dienst der Nächstenliebe geschieht.

Zunächst will ich uns verdeutlichen, dass christliche Nächstenliebe und Diakonie immer ein „Dreiergespann“ ist.

Das Diakonische „Dreiergespann“ der Nächstenliebe

Gott- Ich- Nächster



Es handelt sich um eine wechselseitige Beziehung. Da bin ich. Als Christ habe ich eine Vertrauensbeziehung zu Gott durch Jesus. Durch den Geist Jesu, den ich empfangen habe, lebt er in mir und zugleich bleibt er mir gegenüber. Gott sucht die Beziehung zu mir und ich suche die Beziehung zu ihm.

Dann ist da mein „Nächster“, der Mitmensch, der meine Hilfe, meine Unterstützung braucht. Auch wir haben eine wechselseitige Beziehung; eine zwischenmenschliche Beziehung. Aber es ist wohl mehr als das. Denn auch Gott hat eine Beziehung zu meinem Nächsten, meinem Mitmenschen. Diese ist nicht zu ignorieren; er identifiziert sich vielfach so stark mit dem Leidenden, dem Menschen, der in der Not ist. Gott wohnt nicht nur im Himmel, sondern er wohnt bei denen, die ein zerbrochenes Herz haben, die nicht mehr in Stimmung sind. Die keine Häuser mehr haben, nur noch unterwegs sind oder in den Kellern der Welt hausen. So ist dieser Gott, der sich uns in Jesus offenbart hat. Er zeltet geradezu mit uns in den Ställen von Bethlehem. Er lässt uns wissen: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40).

Christliche Nächstenliebe und Diakonie ist also niemals nur ein Geschehen zwischen Menschen, sondern Gott ist stets dabei. **Christliche Diakonie geschieht nicht gottlos! Jesus Christus ist dabei!** Wenn heute immer wieder dazu aufgefordert wird, dass wir weltanschaulich neutral sein sollen in unseren diakonischen Werken, so kann ich das nur in dieser Hinsicht verstehen, dass wir unsere Beratungsstellen und diakonischen Hilfen allen Menschen offenhalten, unabhängig von ihrer Religion, ihrer Herkunft, Nationalität, unabhängig ob alt oder jung, Frau oder Mann und unabhängig vom sozialen Stand. Ich kann aber nicht nachvollziehen, dass es die christliche Diakonie ein weltanschaulich neutrales Geschehen ist. Hier sind Menschen, die an Gott glauben, die Jesus in ihrem Herzen haben und sie werden diesen Jesus nicht vor der Tür ablegen, wenn sie Menschen aufsuchen oder zu ihren diakonischen Einrichtungen gehen. Weltanschaulich neutral ist meines Erachtens kein Mensch. Wie sollte es auch zugehen. Auch ein Atheist, ein Humanist oder wie immer man sich zuordnen will, hat eine Weltanschauung. Weltanschauungen und unser Glaube an Gott hilft uns und kräftigt uns, dass wir überhaupt einen Antrieb haben, eine Motivation. Nicht nur das Wissen über die Not, nicht nur unser Fachwissen kennzeichnen die Fachkompetenz christlicher Diakonie, sondern auch ein Wissen, ein Bewusstsein, dass unser gesamtes Leben in einer Beziehung zu Gott gelebt wird. So beginnt ja unser Predigttext „In dem Bewusstsein, dass der Herr zu fürchten ist...“.

In vielen Einrichtungen fehlen Christen auch als Fachpersonal. Lassen wir uns gut ausbilden für die Bereiche und überlassen wir das Feld nicht allen andern, die womöglich Gott außen vor lassen wollen in ihrem Beruf. – Was ich hier in dieser grundsätzlichen Weise über die Diakonie sage, gilt für jeden Christen in jedem Beruf. Lass Gott nicht vor der Tür, wenn Du Deine Arbeitsstelle betrittst. Im Wort Gottes werden wir aufgefordert und erinnert an diese Lebensstimmung, dieses Lebensbewusstsein, wenn es heißt: **Was immer ihr tut in Wort oder Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater durch ihn. (Kolosser 3,17)** Im Klartext: Nächstenliebe ist nicht nur eine Sache der Diakonie oder für die Leute mit einem Helfersyndrom, sondern eine Grundeinstellung, jeder Christ im Herzen tragen soll, nicht nur in der Kirche, - da zwar auch-, aber auch, wenn wir in unseren Familien, in der Nachbarschaft, auf der Arbeitsstelle sind. **Es gibt keine gottfreien Zonen in unserem Leben!**

Sind wir uns dessen bewusst? Haben wir dementsprechend ein Gottesbewusstsein, ein Bewusstsein für unsere Mitmenschen und auch ein Bewusstsein in Bezug auf uns selbst? Der Predigttext gibt uns hier auch noch wertvolle Hinweise, auf die ich kurz eingehen will.

1 Unser „Gottesbewusstsein“ – Gott der Menschenfreund

- Vor Gott sind wir offenbar und wir haben uns vor ihm zu verantworten

Das Bewusstsein, dass unser Leben immer in einer Beziehung zu Gott zu deuten ist, wirkt sich auch auf unsere Motivation aus. „**In dem Bewusstsein, dass Gott zu fürchten ist**“ (2.Korinther 5,11) heißt es zu Beginn des Textes. Das bedeutet nicht, dass wir Angst vor Gott haben. Gottesfurcht bedeutet, dass wir Gott ernst nehmen und dass wir unser Tun und Lassen auch vor Gott verantworten. Wir wollen vor Gott „offenbar“ sein, transparent, ehrlich. Wie viele Menschen meinen ernsthaft, sie könnten sich vor Gott verstecken, sie könnten vor ihm ausweichen oder weglaufen; sie könnten das Jüngste Gericht abschaffen, indem sie nicht an Gott glauben. Nein, wir als Christen wissen, dass wir uns alle einmal vor Gott zu verantworten haben, wie wir unser Leben hier gelebt haben. Wir wollen es authentisch, ehrlich und offenbar leben; nicht nur im Verborgenen. Wir schämen uns nicht, dass wir an Christus glauben und wollen ihn mit unserem ganzen Leben ehren.

Es ist aber nicht nur ein solches Verantwortungsbewusstsein, das uns prägt. Das kann bekanntlich auch zu Angst führen und einen enormen Druck auf uns legen, denn wir wissen ja alle, dass wir zwar hohe Werte haben, aber sie niemals so ausfüllen, wie wir das eigentlich wollen. Wir werden schuldig an uns, an unseren Mitmenschen und wir bleiben uns so viel schuldig. Und nicht nur uns und den Mitmenschen, sondern auch Gott selber. Ein solches Verantwortungsbewusstsein könnte uns innerlich völlig lähmen oder noch schneller in einen Burnout führen, weil wir immer denken, es reicht nicht. Wir denken es nicht nur, wir hören es Tag für Tag. Es reicht wohl nicht aus, die Kraft, der Einsatz ectr. –

- Die Liebe Gottes motiviert uns

Da ist noch dieser andere Satz „Denn die Liebe Christi drängt uns...“. Unser Gottesbewusstsein ist von dieser Liebe Gottes geprägt. Und hier kommt der Apostel geradezu ins Schwärmen. Ja, er bekennt, dass er geradezu in Ekstase geraten kann, wenn er an diese umfassende Liebe Gottes denkt. Diese Liebe Gottes wird vielfach in unserem Leben deutlich.

- Wir haben das Leben empfangen; - Wir sind mit vielen Gaben, Möglichkeiten und Talenten ausgerüstet; - Gott schenkt uns Menschen, die uns zur Seite stehen. Er hat uns durch diese wunderbare Schöpfung, diese herrliche Welt und den Kosmos gesegnet. Allein darin können wir doch schon die Existenz und die Liebe Gottes aufspüren, oder?
- Die Liebe Gottes wird aber vor allen Dingen deutlich, dass er uns in Jesus begegnet. Er hat sozusagen seine ganze Liebe zu seiner Schöpfung und besonders zu seinen Menschen hineingepackt in diesen Jesus. Er ist selber Mensch geworden. Er hat sich zerrissen für uns, damit wir seiner Liebe glauben. Alles, was uns drückt, alle Sünde, Gottesferne hat er durchbrochen. Er ist hineingekrabbelt in die stinkenden Ställe des Lebens, er hat mit uns Freude und Leiden geteilt. Und dann hat er sein Leben für uns hingegeben, er hat es losgelassen, damit wir es empfangen können. Dieser Gott ist nicht ein lächelnder Mann der sich die Not der Welt nicht zu Herzen nimmt, sondern er gibt alles für uns.
- Jesus ist am Kreuz gestorben und Gott hat ihn auferweckt von den Toten. Gott selber hat sich zu diesem Jesus bekannt. Er lebt, er ist auferstanden, zum Himmel zurückgekehrt und er wird wiederkommen, um diese Welt und seine Schöpfung zum Ziel zu führen. Gott macht keine halben Sachen, auch nicht in Deinem und meinem Leben!

- Ich habe lange Zeit angenommen, dass Jesus nur für die anständigen, glaubenden Menschen sein Leben gelassen hat. Hier aber heißt es:

Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir von diesem überzeugt sind: Wenn einer für alle gestorben ist, so sind alle gestorben: Und er ist deshalb für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2.Korinther 5,14)

Die Liebe Gottes gilt ausnahmslos allen Menschen! Ja, Gott hat nicht nur Liebe, die er uns erweist, er selber ist in seinem ganzen Wesen Liebe und Gerechtigkeit und er wird sein Wesen nicht dadurch verlieren, wenn Menschen ihn verspotten, ablehnen. Die Liebe Gottes kann kein Mensch kaputtsündigen. Sie bleibt und so bleibt er auch gerecht in seinem Urteil.

Wenn ich eine „typische Handbewegung“ machen sollte, wie dieser Gott ist, mit dem wir es zu tun haben, so würde ich die ausgestreckten Hände zeigen, so wie sie uns in Jesus am Kreuz entgegengestreckt sind. Dieser Gott hat kein Gefallen an Mord und Totschlag, kein Gefallen an Unfrieden und Unversöhnlichkeit. Er möchte Dich und mich, uns alle an sein Herz ziehen und mehr als dass, er will sein Wesen in unsere Herzen hineingeben, er will uns zu einer neuen Schöpfung machen und seinen Geist einhauchen.

2 Unser Bewusstsein für die Mitmenschen- Geliebte Gottes

Sicher kennen wir das alle, dass im Krankenhaus oder auch in anderen diakonischen Einrichtungen Menschen oft wie „ein Fall“ oder „ wie ein Patient“ oder „Client“ angesehen werden. „Die Galle ist wieder auf Zimmer!“ heißt es dann. Oder „unser Problemfall aus Braunschweig“ ist wieder in der Klinik. Menschen werden mit ihrer Not, ihrer Krankheit identifiziert oder geradezu darauf reduziert. Sie werden hin-und hergeschoben; ihnen werden fachliche Begriffe zugemutet, die sie nicht verstehen und wenn sie wirklich geschwächt sind, kommt häufig noch die sprachliche Vereinnahmung „ Heute nehmen wir unsere Tablette aber ganz brav und haben auch anschließend Stuhlgang!“ – „ Wir wollen uns doch nicht aufregen, oder?“ Wir...!?!- wer ist das. Wohlwollend kann man auch die hohe Identifizierung des Helfenden mit dem Leidenden darin vermuten, in den meisten Fällen ist es jedoch eine Bevormundung, die nicht nur bei Kindern , sondern auch bei älteren Menschen zur Anwendung kommt.

Die Gefahr aller Barmherzigen und Helfenden liegt darin, dass sie die Menschen nur noch als Schüler, als Unwissende, als Hilfsbedürftige, als Patienten oder Klienten sehen. Der Mitmensch ist ein Opfer, um eine psychologische Kategorie anzuführen. –

Es gibt diese reduzierte Sicht vom Menschen auch in theologischer Weise. Da sehen wir den Mitmenschen nur noch als Sünder, als jemanden, der in Sumpf von Schuld und Sünde wie in einem Morast feststeckt. Wir sehen nur das, was nicht ist, bzw. was noch nicht ist.

Christliche Diakonie hat aber eine andere Sicht vom Menschen. Ich selber habe das einmal als junger Mann lernen müssen. Ich war seinerzeit in Hannover als Pastor und in der Gemeinde war auch gerade die christliche Arbeit „ Neues Land“ unter den Drogenabhängigen der Stadt angefangen. Ihr Gründer, Jochen Buhrow, lebte im gleichen Haus wie wir. – Mir taten die vielen jungen Leute leid, die ich oft abends im Bahnhof sah wie sie bettelten oder sich prostituierten oder sich mit Alkohol zuschütteten, um ihre

Verzweiflung nicht zu spüren. Eines Tages bekam ich Besuch von Marcus (Name geändert), einem Mitarbeiter, der in der katholischen Gemeinschaft der Fokolar-Bewegung engagiert war. Er wollte abends in die „Szene“ um Menschen dort zu begegnen und ihnen zu helfen und fragte mich, ob ich mitkommen würde. Wir zogen dann durch das Bahnhofsgelände. Da hockten sie, oft allein, manchmal in kleinen Gruppen. Einige hatten wohl viel Alkohol konsumiert in dieser kühlen Nacht. „Was siehst Du hier?“ fragte mich Marcus. „Nun, ich sehe hier sehr armselige junge Leute. Ich sehe vater- und mutterlose Menschen. Ich sehe kranke und abhängige Frauen und Männer. Ich sehe wie die Sünde, diese Menschen kaputt macht.“ – „Weißt Du, was ich sehe?“ fragte er mich. „Ich sehe über jedem dieser Gesichter ein helles Kreuz, das leuchtet wie ein großes Pluszeichen. Es ist das Kreuz Jesu. Ich stelle mir vor, wie diese Menschen wohl in den Augen Gottes aussehen.“ Als ich ihn etwas verdutzt ansah, erklärte er mir, dass sie das bei den Fokolare geradezu gelernt haben. Sie sehen die Menschen immer unter dem Vorzeichen der Liebe Gottes. Dann zog er sein Neues Testament aus der Tasche und las mir folgenden Satz vor: **So kennen wir denn von nun an niemand mehr nach dem Fleisch; wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch nicht mehr so. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden! (2.Korinther 5,16-17)**

„Wie kann ich das lernen, dass ich Menschen auch so wahrnehme?“ wollte ich wissen. Dann gab er mir einen wichtigen Tipp, der mich bis heute davor bewahrt hat, Menschen als „hoffnungslose Fälle“ anzusehen. „Wenn Du einen hilfsbedürftigen, schwachen, elenden Menschen siehst; ja vielleicht sogar einen Menschen, der dämonisch verdunkelt ist, dann sprich als allererstes ein Dankgebet, bevor du Gott um sein Eingreifen bittest. „ **Herr, ich danke Dir, für diesen geliebten Menschen. Ich danke Dir, dass Deine Liebe ihm genauso gilt, wie mir. Ich danke Dir, dass Du mein Herz mit Deiner Liebe erfüllen kannst!**“

In der christlichen Nächstenliebe und Diakonie definieren wir Menschen niemals ausschließlich nur menschlich „nach dem Fleisch“, sondern wir bringen sie immer in unserer Wahrnehmung in eine Beziehung zu Jesus. **Christliche Diakonie sieht über jedem Menschen das große Pluszeichen des Lebens: Das Kreuz Jesu.**

3. Unser christliches Selbstbewusstsein- Wir sind Botschafter Gottes

„**So sind wir nun Botschafter für Christus...**“ (2.Korinther 5,20) . Ein Botschafter hat in der Regel auch eine Botschaft. Es ist hier die Botschaft der Versöhnung. „Lasst Euch versöhnen mit Gott durch Jesus Christus!“ Dürfen wir diese Botschaft in der christlichen Diakonie verschweigen? Stellen Sie sich vor, der Botschafter der USA kommt nach Braunschweig. Ein netter Herr. Er ist smart und freundlich. „Was haben sie uns zu sagen im Namen ihres Landes?“ wollen wir wissen. Er sagt nichts! –

Ist christliche Diakonie nur noch dann akzeptabel, wenn wir verschweigen, dass Menschen Vergebung erfahren können, wenn wir ihnen nicht sagen, dass es einen innerlichen Neuanfang gibt, ja eine neue Schöpfung. Sprechen wir in den Beratungsstellen nur von der Versöhnung, die Menschen untereinander irgendwie hinbekommen sollen; in Konfliktfällen holen wir die Mediatoren, ohne auch nur einmal von Vergebung und Versöhnung untereinander und vor Gott zu sprechen?

Sicher, die Diakonie darf nicht vor den Karren der Mission gespannt werden; es ist auch völlig inakzeptabel, wenn hilfeschendenden Menschen ein Gebet aufgezwungen wird oder sie bevorteilt werden, wenn sie sich dann auch zu Jesus bekennen. Noch einmal: Unsere Hilfe und Zuwendung gilt allen Menschen, ob sie nun an Jesus glauben oder nicht. Aber wenn ein Mensch nach Gott fragt, wenn Gott die Herzen öffnet, dann sollten wir uns auch keinen Maulkorb umlegen lassen. Wenn das am Arbeitsplatz so nicht erwünscht ist, dann haben wir das zu respektieren, aber wir dürfen Menschen zu uns nach Hause einladen oder uns an einem anderen Ort mit ihnen treffen und ein klares Zeugnis von der Erlösung und Rettung geben, die in Jesus liegt.

Als Botschafter brauchen wir Weisheit. Wir können begeistert sein für Gott, so wie es der Apostel auch bezeugt, dass er geradezu außer sich ist, wenn er an Gott denkt. Aber dann heißt es auch: **Wenn wir je außer uns waren, so waren wir es für Gott; wenn wir besonnen sind, so sind wir es für euch. (2.Korinther 5,13)**. Gerade, wenn Menschen in Not sind, dürfen wir sie nicht mit unserer Begeisterung überrumpeln, sondern wir brauchen diese Besonnenheit, diese Zurückhaltung. Wir brauchen auch dabei die Weisheit und den Durchblick, den nur Gott geben kann. Nicht nur die natürlichen Talente, die fachliche Kompetenz soll hier zum Einsatz kommen, sondern auch eine geistliche Kompetenz. Die Gaben des Heiligen Geistes, wie zum Beispiel die Gabe des Wortes der Weisheit, des Wortes der Erkenntnis, Weissagung, Heilung u.a. sind uns nicht nur für die Kirche oder für die Evangelisation gegeben, sondern für unser Zeugnis als Botschafter für Christus, wo immer wir sind. Hier ist aber dann genau diese Besonnenheit, diese keusche Zurückhaltung gefragt. Es darf nicht zu einem „geistlichen Missbrauch“ führen; einer geistlichen Aktivität unsererseits, die mein Gegenüber ablehnt.

8

In der christlichen Diakonie sind wir häufig Botschafter mit unserem gesamten Leben und nicht nur durch unser Bekenntnis.

Frank Buchmann, ein geistlicher Reformator des 20. Jahrhunderts, der u.a. auch die Bewegung des Marburger Kreises sehr stark geprägt hat, gab seinen Mitarbeitern einen guten Ratschlag mit, der auch in der christlichen Diakonie zum Tragen kommen sollte:

„Rede nur, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, dass du gefragt wirst!“ (Frank Buchmann)

Christliche Diakonie bezeugt Jesus in Wort und Tat und in der Kraft des Heiligen Geistes.

Jesus sagt: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matthäus 5,13)

Welche Freude ist es, wenn dieser Christus aufleuchtet, der Mittelpunkt in allen Leben ist!
Das ist noch besser als jeder Samba!

Amen.